

Ritzel, Wolfgang, *Fichtes Religionsphilosophie*. Stuttgart, Kohlhammer, 1956. 80, 200 S. – Engl. br. DM 12,—.

R. führt seine Untersuchung von der neukantianischen Voraussetzung aus, daß Philosophie allein die Idee der Verbindlichkeit schlechthin antizipiere, daß also die Vernunft allein den Ursprung aller den Menschen jemals legitim verpflichtenden Zwecke darstelle, – Vernunft, die das Materielle dieser Verbindlichkeit nur als Substrat konzediere (SS. 9, 34, 36). Christliche Religion wird demnach daraufhin untersucht, ob sie eine mögliche Position im System der Vernunft sein kann.

R. ist sich darüber im klaren, daß diese Auffassung für das Christentum selbst unannehmbar sein muß (S. 22/3). Die hier vorliegende spezielle Studie stellt die Frage, inwieweit Fichte als Religionsphilosoph die skizzierte, nach R. allein philosophische Position gewahrt und was er zur philosophischen Deutung der christlichen Religion beizubringen vermocht hat.

R. übergeht, ohne dies zu begründen, die zeitlich der „Offenbarungskritik“ vorausliegenden sehr aufschlußreichen religiösen Jugendschriften Fichtes, im weiteren auch die Ausführungen über Gott und Unsterblichkeit, die Jacob in seinem 2. Nachlaßband aus den „Vorlesungen über Logik und Metaphysik“ veröffentlicht hat. Hingegen wird der „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“ von R. einer sehr scharfsinnigen Analyse unterzogen und mit Kants Position in der „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ verglichen. Hier wäre der Hinweis erwünscht gewesen, daß Fichte sich zum Inhalt des „Versuchs“ auch schon während seiner Abfassung nie persönlich bekannt, sondern ihn nur als Folgerung aus der kritischen Position Kants aufgefaßt hat.

Über die Wahrung ihres legitimen Anspruches hinaus erkennt R. der Philosophie als zweite Aufgabe zu, auch das schlechthin Empirische vernünftig zu bewältigen. Dies tue sie, indem sie Idee und Wirklichkeit in spekulativer Synthese als Einheit faßt, das heiße, Idealismus wird. Fichte hat nach R. diesen Schritt mit der Wissenschaftslehre getan und damit zugleich das Übersinnliche in das absolute Ich, später die absolute Erscheinung, verlegt. Eine mögliche Offenbarung im christl. religiösen Sinne sei damit für Fichte in seiner mittleren Periode weggefallen. R. stellt diese Religionsauffassung ausführlich und sehr gut in Kontrast zu der Schleiermachers.

Ungenügend erscheint, daß R. nur zwei Perioden in der Entwicklung Fichtes unterscheidet und die Entwicklung von 1808 bis 1814 so gut wie unbeachtet läßt. Es hätte gezeigt werden müssen, wie die immer höher treibende transzendente Erörterung rein philosophisch zu dem (Hegels Position widersprechenden) Ergebnis der Transzendenz Gottes jenseits der absoluten Erscheinung führt, wodurch für Fichte auch eine echte Theorie der Begnadung möglich wurde. R. setzt sich auch nicht ausreichend mit der schon vorhandenen, sehr reichen und z. T. gewichtvollen Sekundärliteratur zu seinem Thema auseinander, deren Sicht in vielem von der seinen erheblich differiert.

München

Reinhard L a u t h